

Ing. Anton Braunschweiger
Belém do Pará, Caixa Postal

April 66

Prof. Vilém Flusser
Rua Salvador Mendonça 76
Jardim Europa
São Paulo

Sehr geehrter Herr Prof. Flusser

Die Adresse, an die ich diesen Brief schicke, habe ich von meinem Bekannten Prof. Nunes erhalten, der hier in Belém Philosophie und Literatur unterrichtet. Er war es auch, der mir von Ihrem Interesse fuer Guimarães Rosa erzählte, nachdem ich Ihm einen Ihrer Zeitungsbeiträge aus dem Estadão gezeigt hatte, um ihn nach seiner Ansicht zu fragen. Sie müssen wissen, dass ich mit der Literatur und der Philosophie nicht viel zu schaffen habe, da mir meine Arbeit als Ingenieur keine grosse Zeit fuer solche, wenn auch notwendigen, Abschweifungen lässt. Meine derzeitigen Reisen in die Region von Santarém, an die Ufer des Tapajós, sind sehr langwierig und anstrengend und selbst wenn die Fahrt von Belém nach Santarém zumindest eine mehr als eintaegige Schiffsreise benoetigt, habe ich bei der drueckenden Hitze und bei dem Trubel der Passagiere keine Nerven fuer eine ausgedehnte Lektuere. Daher war das Suplemento des Estado de São Paulo, das ich mir regelmaessig zustellen lasse, eine willkommene Abwechslung und neben den vielen anderen Texten, auch von Nunes und anderen, lese ich immer wieder mit grosser Spannung Ihre praegnanten Essays. Seit mehreren Jahren reise ich nun zwischen Belém und dem sertão, wie die Brasilianer sagen, hin und her um Bruecken zu bauen und Strassen zu vermessen, die, wie Sie sich wahrscheinlich denken koennen, oft keine Regenzeit ueberstehen und mir so eine nahezu kafkaeske Beschaeftigung bescheren. Wenn ich also alle halbe Jahre an die selben Fluesse zurueckkehre, treffe ich meisstens immer auf dieselben Maenner, die sich mit ihren Familien irgendwann einmal als Seringueiros hier angesiedelt haben und jetzt irgendwie ihren kargen Unterhalt verdienen. Wenn wir uns dann wiedersehen freuen sie sich so sehr auf den zusaetzlichen Verdienst, dass sie zuerst ein Fest veranstalten und viele Tage lang nichts von dem bevorstehenden Auftrag der Regierung wissen wollen. Sie rufen die Nachbarn zusammen, richten auf einer der groesseren roças einen Platz ein und bereiten ein grosses Feuer vor auf dem das Wild aus der Region gegrillt wird, auch Antas und Schildkroeten. Dann, wenn der Churrasco verteilt wurde und die Maenner im Cachaça fast er-saufen, beginnen sie ihre Herkunft zu vergessen und so als waere es eine

einzigste Beschwoerung verlorener Seelen, werden sie emporgehoben in einen anderen Bereich, verlieren ihren Ursprung und werden Eins mit der ueppigen gewaltvollen Natur. Ich goenne es Ihnen und habe selbst gerne Teil daran, denn meiner Meinung nach bringt der Rausch den Menschen zu sich selbst, zeigt ihm seine Traeume auf und fuehrt ihn an die Grenzen zu Gott, oder eher an die Grenzen, die keiner beschreiben kann und die alle fuerchten. Ich weiss, dass Sie nicht viel mit Gott anfangen koennen, dass Sie den Teufel oefters zitieren als viele andere - ich habe auch Ihre Geschichte des Teufels gelesen - aber ich ahne auch warum Ihnen dieser Zweifel gewachsen ist, genau wegen der Abgruende, die die Menschheit in die Geschichte gebrochen hat. Wenn ich Ihnen dies als ein Deutscher schreibe, der den letzten Krieg mitgemacht hat, dann hoffe ich Sie damit nicht zu belaestigen. Ich habe mich, nachdem ich meine Gefangenschaft in Borowitsch, in der Naehel von Leningrad im Untertagebau bis 1948 ausgehalten habe und dann freigelassen wurde, sofort von Deutschland verabschiedet um in Brasilien ein neues Leben zu beginnen. Das Lager Borowitsch waere fast mein Ende gewesen, aber durch meinen Status als Auslandsdeutscher - ich wuchs in Rio de Janeiro auf und bin 1938 nur durch ein Stipendium nach Deutschland gekommen - hatte die Lageraufsicht etwas Nachsehen mit mir. Aber ich moechte nicht zu sehr abschweifen und berichte Ihnen besser von meinen Fusswegen durch die brasilianische Wildnis. Das Fest, von dem ich Ihnen erzaehlte, explodierte zu einer einzigen Vergesslichkeit, aber auf diese Weise und je spaeter die Nacht wurde, habe ich auch immer mehr erfahren, hoerte immer mehr von dem, was sich die Seringueiros untereinander erzaehlen. Es war sehr aussergewoehnlich und ich versuche Ihnen den eindruuecklichsten Moment zukommen zu lassen, den Sie, wenn es Ihnen recht ist, gerne in einem Ihrer Zeitungsartikel erwaehnen koennen. Ich verlange nicht, dass Sie alles, was diese armen Seelen gesehen haben, oder schlicht halluzinierten, fuer bare Muenze nehmen, aber vielleicht bleibt doch hier und da ein wenig fuer Ihre brilliansten Einfaele uebrig. Sie wissen sicher, dass die Landschaft am Amazonas, sobald man in den dichten Wald eingedrungen ist, gar nicht mehr als Landschaft wahrgenommen werden kann, weil man buchstaeblich den Wald vor lauter Baeumen nicht sieht. Schmale Pfade, die von den Seringueiros geschlagen wurden und von einem Kautschukbaum zum naechsten fuehren, schlaengeln sich ueber Erhebungen und Senken und alles ist in die gruenen, gelben und braeunlichen Farben gebadet, wobei in der Vegetation natuerlich das satte Dunkelgruen ueberwiegt. Staendig ist man damit beschaefigt nicht neben den Pfad zu treten und auch die Beklemmung vor moeglichen Schlangenbissen oder Insektenstichen raubt einem die ganze Konzentration. Manchmal aber, und nur mit Hilfe der Kundigen, findet man eine kleine Lichtung an einem igapó oder sogar an einem Wasserfall, an einem Ort an dem alle Sinne die Orientierung verlieren und den ich nur mit meinen Gehilfen begehen wuerde. Es ist also unmoeglich diesen Wald nicht als ein umfassendes und durch seine

Dimension ebenso unwirkliches Ganzes zu erfahren, als ein Alles, das zugleich ein Nichts ist, und nur die Maenner, die schon lange hier leben und den zaehen Saft von den Baeumen abschöpfen, koennen von den Einzelheiten berichten, sehen Dinge, die der unerfahrene Beobachter einfach nicht wahrnimmt. Unter diesen Arbeitern gibt es aber einen, dessen Name bei Ihnen sicher ein Schmunzeln hervorrufen wird und der ganz gewiss keine besondere Kenntniss von seinem berühmten Namensvetter hat. Er ist ein echter Caboclo, heisst Sokrates und dies ist, wie Sie vielleicht wissen, unter der Landbevoelkerung von Brasilien nicht sehr ungewoehnlich. Er erzaehte mir die Geschichten einiger Erscheinungen aus dem Urwald, in den sie die Breschen schlagen um den Wald immer weiter zu lichten. Es ist ja der Geist Europas, der hier wirkt und alles seiner Landschaft angleichen will. Die Europaeer stranden an der Kueste, die ihnen als Paradies vorkommt, aber sogleich durchfluten sie es mit ihrer Kultur, brechen ein und fabrizieren einen gigantischen Schrebergarten. Sie meinen alles zum Besseren zu veraendern, obwohl ihre Geste nur die Zerstoerung ist und nicht vergleichbar mit den nomadisierenden Staemmen, die zuvor diesen Wald fuer sich eingenommen haben. Ich verdiene an dieser Leistung und bin sozusagen mit meiner Ausbildung und mit meiner Arbeit ein ausgezeichnete r Gehilfe dieser Haltung, aber ich sage Ihnen, wenn diese Projekte nicht in einer solchen absurden Landschaft umgesetzt wurden, wenn nicht immer erneut an den selben Orten meine Arbeit verlangt wuerde um immer wieder von vorne zu beginnen, dann haette ich schon lange aufgegeben und mit meinem Beruf abgeschlossen. Ich bin nur hier, weil es ueberhaupt keinen Sinn macht hier zu sein; weil ich davon ueberzeugt bin, dass alle unsere Leistungen irgendwann wieder unter der Vegetation verschwinden. Aber anstatt solcher Spekulationen, wollte ich Ihnen ja nur von einem Wesen berichten, das angeblich im dichten Unterholz des Urwald lebt und bisher nur von wenigen Menschen gesehen wurde, obwohl es jeder kennt und von seiner Gegenwart weiss. Sie muessen sich den Urwald, durch den bisher nur die Indianer geschritten sind wie die Tiefen des Ozeans vorstellen, jedoch eine Tiefe ohne Tiefe, eine tiefe Oberflaeche auf der sich die Eingeborenen wie Fische bewegen. Tief, weil keiner einfach so in diese Dichte eindringt, weil man darin als Unerfahrener erblindet weil man ohne Kenntniss der Pflanzen und Tiere, aber vor allem der Insekten und Parasiten, ein Opfer der Umstaende wird und stirbt.



Sie kennen sicher das Faultier - pregruiça-de-três-dedos - dessen Existenz vollkommen widerspruehlich ist und das im Grunde gar nicht existieren duerfte, da es ja viel zu langsam ist um zu fluechten. Aber es lebt und haengt in den hohen Aesten und hat, so wie mir Sokrates versicherte, einen nahen, aber sehr viel aelteren und weniger friedlichen Verwandten mit dem Namen Mapinguari, der jedoch schon seit langem ausgestorben ist und schliesslich doch nicht mit dem Wesen uebereinstimmt, von dem er mir erzaehlte. Die einzige Aehnlichkeit besteht zwischen ihrem Fell, das bei beiden ein Nistplatz fuer allerlei Algen und Larven sein soll. Auch die Krallen, jeweils drei an jeder Hand, sind da, aber dann beginnt auch schon der Unterschied. Das, was Sokrates meint, hat den Namen Anhanga, ist ein Paarhufer, geht aufrecht auf zwei Beinen und traegt zwei kleine stumpfe Hoerner auf der Stirn, die lediglich als Verzierung betrachtet werden muessen. Aeusserst beunruhigend soll aber seine Farbe sein, ein Feuerrot mit vielen Abstufungen, das dem Fell im Abendrot ein flammendes Aussehen gibt. Zudem soll es auf einem weissen Hirsch reiten, aber damit hatte Sokrates definitiv meine Vertrauenswuerdigkeit ausgereizt und ich sagte ihm, dass ich kein Wort von seiner Erzaehlung glaubte.



Dennoch fand ich es wichtig, Ihnen dieses Wesen auch in einer Zeichnung mitzuteilen, weil es der Landschaft am Amazonas so etwas wie einen verborgenen Sinn zu geben scheint - besonders bei Sonnenuntergang. Kennen Sie die Bachiana nº 5 von Heitor Villa Lobos? Ich habe sie kuerzlich im Theatro da Paz in Belém gehoert und war bestuerzt.

Ihr Anton Braunschweiger

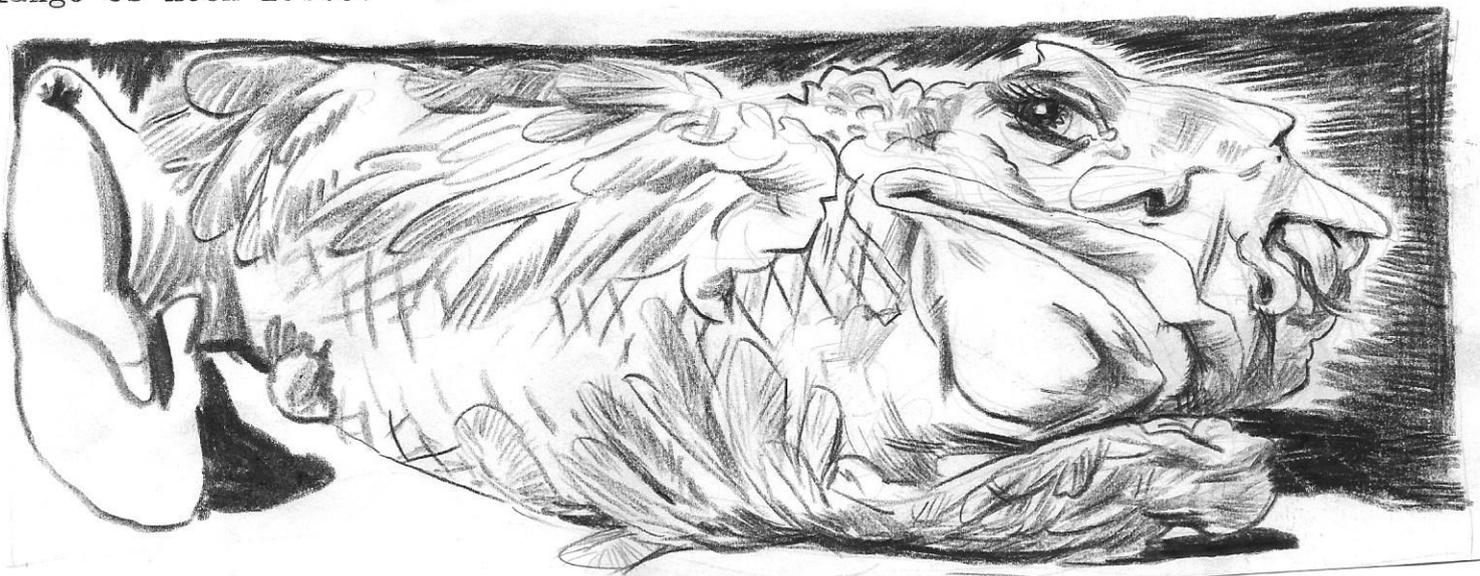
Ing. Anton Braunschweiger
Alter do Chão, Juni 66

Prof. Vilém Flusser
Rua Salvador Mendonça 76
Jardim Europa
São Paulo

Lieber Herr Prof. Flusser

Seit meinem letzten Schreiben konnte ich keinen Brief von Ihnen erhalten und ich weiss nun nicht, ob Sie nie eine Antwort abgeschickt haben, oder ob Ihr Schreiben auf dem Weg in mein Lager am Tapajós verlorengegangen ist. Das kann natuerlich sein und es kommt immer wieder vor, das selbst die Plaene des Vermessungsamtes von Belem nicht bis zu mir kommen und daher seit einiger Zeit immer in dreifacher Ausfertigung zeitversetzt abgeschickt werden. Die Gruende fuer das Verschwinden Ihrer Briefe koennen unterschiedlicher Art sein und ich moechte auch nicht zu sehr spekulieren, aber der Weg aus São Paulo fuehrt nicht immer ueber die Post in Belem, sondern wird auch manchmal von einem der Lastwagenfahrer ueber die BR 163 direkt nach Santarém gebracht. Sie koennen sich ja denken, welche Zwischenstops ein solcher Fahrer einlegt und an welchen Orten und mit welchen Frauen er seinen Rausch ausschlaeft. Wie dem auch sei, ich schicke Ihnen noch eine weitere Begegnung, die mir erst vor Kurzem selbst wiederfahren ist und die mich aeusserst beunruhigte. In meinem letzten Brief habe ich Ihnen von einem Landwesen berichtet, das ich selbst nicht gesehen habe und das ich also nur vom Hoerensagen kenne. Kurz danach beorderte man mich dann an eine der zerstoerten Bruecken an den Nebenfluss São Manuel, und somit wurden meine noch fehlenden Ausfuerungen sozusagen vorzeitig weggeschwemmt. Es ist sehr seltsam, was ich Ihnen nun berichte, aber im Gegensatz zu dem Wesen, das mir die Seringueiros beschrieben haben, konnte ich das letzte mit meinen eigenen Augen sehen und zwar genau an der Stelle, an der eine Flutwelle eine meiner Stahlkonstruktionen zerstoert hatte. Als die die Wassermassen sich wieder verteilten, fanden meine Arbeiter, verkeilt zwischen den verbogenen Streben und selbst von zwei oder drei kleineren Eisen durchbohrt, eine Fischart mit einer geleeartigen nahezu transparenten Konsistenz. Die Bezeichnung Fischart ist in diesem Fall wahrscheinlich irrefuehrend, aber mir fehlen die Worte fuer die Einordnung einer solchen Spezies und ich bin mir auch nicht sicher ob es Sinn macht diese Art ueberhaupt irgendwie einzuordnen. Sie bleibt aussergewoehnlich und meine Traeger haben einen Schrecken davor, sie auch nur zu erwahnen, weil sie das Geschoepf an irgendein mythisches Wesen erinnert. Es traegt an seinen

Extremitaeten keine Flossen, sondern Federn und es ist auch kein peixe boi oder etwa ein Fluss-delphin, die zwar im Amazonas und in den groesseren Nebenfluessen sehr gewoehnlich sind, aber weniger in die kleinen igarpés vordringen. Anstatt der Flossen sahen wir Federn, die dem Federkleid der blauen und roten Araras gleichen und man haette auch wirklich an eine Vogelart denken koennen oder zumindest an ein Mischwesen zwischen Fisch und Vogel, wenn der Koerper fuer die Luft nicht voellig ungeeignet gewesen waere. Der Kopf, oder vielmehr das obere Ende des Leibes, hatte anthropomorphe Zuege, ein Gesicht mit grossen roten geschwungenen Lippen, langen Wimpern und smaragdgruenen Augen. Das Problem begann sogleich nach der Entdeckung dieser Kreatur, die sehr schnell von Fliegen uebersaet war und in der Hitze rasch aufquillte, so dass sie nach weniger als einer Stunde zerplatzte und sich dann vollstaendig in Wasser auflöste. Von dem ovalen Koerper und dem daran anschliessenden winzigen Kopf, blieb nichts uebrig und nur die beiden Pectoralflossen, aus langen bunten Federn sowie die rote homocerke Schwanzflosse blieben intakt und waren kaum als Beweise geeignet, weil sie nicht sehr natuerlich, sondern eher wie irgendein Federschmuck aussahen, der von den hier ansaessigen Munduruku oder Apiaká haette stammen koennen. Es ist nun moeglich, dass Sie bei meiner Beschreibung an irgendeine Seekuhart denken, die ja in den Anfaengen der Expeditionen im Amazonasgebiet oefter als Seejungfrauen beschrieben wurden. Mir erschien das Wesen aber vielmehr Quallenartig, ohne Tentakeln und vielleicht sogar phosphorisierend, solange es noch lebte:



Sie werden sich nun sicher fragen, warum ich das Ganze nicht einfach fotografiert habe, anstatt Ihnen diese ja sehr zweifelhafte Zeichnung zu schicken. Aber ich muss Sie enttaeuschen. Erstens zeichne ich viel lieber und zweitens ist mir genau an diesem Tag ein Missgeschick widerfahren. Ich hatte zwar mein Fotoapparat dabei und auch einen Film geladen, aber als ich bei der Aufregung um die zerstoerte Bruecke den Versuch unternahm naeher an den Ort zu kommen, fiel mir der Apparat einfach in den Schlamm. Das war sehr ungeschickt, aber ich bin eben

auch kein Fotograf, sondern ein Ingenieur und seit meiner Gefangenschaft in Russland habe ich generell eine Abneigung gegen diese Art von Aufzeichnung. Die Fotografie verzerrt nur unsere Wahrnehmung, tauscht unsere Erinnerung und alle Lagerfotos koennen nicht so viel aussagen, wie eine Zeichnung oder eine Erzaehlung. Die Fotografie ist meiner Meinung nach die groesste Luege seit der Erfindung der Schrift und es gibt immer mehr Amateurfotografen die mit irgendwelchen Entwicklungsverfahren Dinge erfinden, die einfach nicht wahr sein koennen. Deshalb ist die Malerei, oder die schlichte Zeichnung aus der Hand, vielleicht nicht wahrer, aber doch zumindest authentischer. Wenn ich etwas mit der Hand aus der Erinnerung hervorhole und es mit Farben auf das Papier bringe dann bin ich wenigstens nicht der Diener einer Maschine, oder besser gesagt, eines klapprigen Metallgehaeuses das einem Zyklopen verwandter ist, als einem Menschen und ueberhaupt nicht mit unserer Wahrnehmung verglichen werden kann. Aber ich trage damit wahrscheinlich die Eulen nach Athen. Es wuerde mich ausserordentlich freuen, von Ihnen doch noch eine Antwort zu bekommen um Ihre Ansicht ueber die merkwuerdigen Wesen kennenzulernen.

Mit den besten Gruessen vom Tapajós

Ihr Anton Braunschweiger



Anton Braunschweiger
Hotel Amazonas
Manaus, Januar 67

Prof. Vilém Flusser
Rua Salvador Mendonça 76
Jardim Europa
São Paulo

Herr Prof. Vilém Flusser

Da ich auf meine beiden Briefe von Ihnen bisher keine Antwort bekommen habe, moechte ich Sie auch nicht weiter mit meinen Berichten belaesstigen oder sogar beunruhigen, wenn das denn ueberhaupt der Fall sein kann. Sicher scheint Ihnen diese Art von Briefwechsel reine Zeitverschwendung oder Sie kennen noch mehr Legenden als ich und sind ueberhaupt nicht mehr ueberrascht von solchen Dingen, bei denen es sich ja im Grunde nur um eine mehr oder weniger einfallsreiche Vermischung bereits bekannter Tiere handelt, wobei der Lauf des einen mit dem Rumpf des anderen und dann vielleicht noch mit dem Kopf eines dritten verbunden wird. Vielleicht glauben sie auch, dass ich mich vollkommen der Kryptozoologie verschrieben habe und neben meinem eher ereignislosen Beruf als Brueckenbauer und Landvermesser im Urwald Amazoniens zu irgendwelchen aussichtslosen Abenteuern hinreissen lasse. Nein. Ich habe keine dieser Erzaehlungen erfunden oder auch nur aufgesucht, sondern diese Geschichten sind mir im Laufe der Zeit von den Siedlern und den Eingeborenen mitgeteilt worden. Erst diese aeusserst merkwuerdige Begegnung, von der ich Ihnen im letzten Brief berichtete, hat mich wieder an alle diese Erzaehlungen erinnert, die ich damals nicht glauben konnte und die mich jetzt nicht mehr loslassen. Deshalb moechte ich Ihnen nur noch einmal von einer Vogelart erzaehlen, die von einem Indianer gefangen wurde und hier in Manaus im Museum aufbewahrt wird, aber fast nicht mehr zu erkennen war. So wie man mir sagte, kam das Exemplar ohne einen Makel an, doch die Unfaehigkeit des Praeparators, der mehr Ehrgeiz als Koennen an den Tag legte, hat das Objekt aeusserlich so entstellt, dass alles verloren schien. Zudem machte es der Vogel, oder dieses fliegende Wesen, dem ungeuebten Mitarbeiter der naturhistorischen Abteilung auch nicht sehr einfach, da es wie ein Federkneul aussah, unter der sich die Gestalt vollkommen versteckte. Der Angestellte hatte sich auch nicht die Muehe gemacht irgendetwas hervorzuholen, sondern pinselte es einfach nur dick gegen Parasitenbefall ein, waehrend der Rest langsam verwelkte. Nach einigen Ueberzeugungsschwierigkeiten konnte ein deutschstaemmiger Praeparator namens Kurt Rose, der seit Kriegsende in

Manaus lebt, dieses kleine, äusserst zerbrechliche Objekt auseinanderfalten wobei er unter dem grossen oberen Fluegelpaar noch ein weiteres Fluegelpaar entdeckte. Waehren^d die Hauptschwingen von einem gewoehnlichen Gruen waren, leuchteten die kleinen gelb hervor und als er alle vier Fluegel mit jeweils einer Nadel fixierte erblickten wir nicht etwa einen Vogelkopf, sondern einen Schaedel der dem der Seepferde gleicht. Der Leib war wiederum von einer gewoehnlichen Vogelstatur, nur anstatt der Daunen, hatte^{es} ein dunkelrotes samtenees Fell das sich bis zu den Beinen mit Hornschuppen & Papageienfuesen erstreckte. Die erste Zeichnung zeigt das Wesen im eingerollten Zustand, die zweite nachdem es auf einem festen Untergrund ausgebreitet wurde.



Ich befinde mich nun schon ein halbes Jahr in Manaus und schicke Ihnen den Brief noch vor meiner Weiterreise nach São Gabriel da Cachoeira, das ich nach einer laengeren Fahrt auf dem Rio Negro in vier bis fuenf Tagen zu erreichen hoffe. Die Landschaft soll sehr eindruuecklich sein, besonders auf dem Weg durch das Anavilhanas-Archipel, eine Suedsee-Landschaft mitten im Rio Negro. Ich wuenschte, dass Sie meine Briefe alle erhalten haben und mir bald antworten moegen. Ohne eine Antwort Ihrerseits, werde ich es bei den bisherigen Briefen belassen.

Ihr Anton Braunschweiger.